

Stuttgarter
Biblische
Aufsatzbände 64
Neues Testament

Joachim Kügler
Exegese zwischen
Religionsgeschichte
und Pastoral

Joachim Kügler

Exegese zwischen Religionsgeschichte und Pastoral
(Stuttgarter Biblische Aufsatzbände, 64 – Neues Testament)

Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2017
376 S., 55,00 €
ISBN 978-3-460-06641-0

Rolf Baumann (2019)

Ein Sammelband mit thematisch ausgewählten Aufsätzen bietet für den Autor die Möglichkeit, „einen kleinen, aber einigermaßen repräsentativen Überblick“ über sein bisheriges exegetisches Arbeiten und überhaupt über sein Verständnis von Exegese zu vermitteln, wie es sich in den zurückliegenden Jahrzehnten entwickelt hat. und die Leserinnen und Leser des Bandes erhalten so zugleich die Chance, auch an entlegeneren Orten veröffentlichte Texte in den Blick zu bekommen.

Für den Autor, seit 2009 Prof. für Neutestamentliche Wissenschaften an der Universität Bamberg, sind die wiedergegebenen Texte vier Themenschwerpunkten zugeordnet: Teil I: Zur Rolle der Exegese (15-48), Teil II: Religionsgeschichte (50-158), Teil III: Exegese (160-273), Teil IV: Pastoral (275-367). Neben dem Teil I mit zwei Texten enthalten die Teile II-IV jeweils fünf Aufsätze. Sie werden bereichert durch ein gezieltes Literaturverzeichnis und ein ausführliches Stellenregister.

Die Zusammengehörigkeit der Themenbereiche

Die Verbindung der auf den ersten Blick getrennt erscheinenden Teile ist für Kügler in seinem Vorwort (9-13) ein zentrales Anliegen. Er verweist zunächst auf seine eigene Faszination für religionsgeschichtliche Fragestellungen, besonders seitens der Ägyptologie, und seine Hoffnung, mit seinen religionsgeschichtlichen Arbeiten zu einem besseren Verständnis neutestamentlicher Texte beigetragen zu haben. Da aber biblische Exegese nicht einfach nur Text- und Literaturwissenschaft bestimmter alter Texte ist, sondern sich, ob sie es begreift oder nicht, „immer in kirchlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen“ vollzieht, erinnert er an sein bisweilen gründlich missverstandenes Plädoyer für eine neue „Kirchlichkeit“ der Bibelwissenschaft. Positiv ging es ihm bei dieser Forderung um „eine neue Sensibilität für Fragen und Nöte

der Mehrheit von Christen weltweit“ „eine Kontextualisierung exegetischen Fragens“, letztlich darum, „von den Laien – also von der überwältigenden Mehrheit des Gottesvolkes in allen Denominationen – zu lernen, welche Fragen sich lohnen“. Eine solche im Sinn der Konzilskonstitution „Gaudium et Spes“ „pastoral orientierte Exegese“ beschränkt sich gerade nicht auf das Innenleben einer Religionsgemeinschaft, sondern hat immer auch „eine politische Dimension“ und beinhaltet unausweichlich den Versuch der Kirche als Sakrament der Menschenliebe Gottes, für ein Leben in Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden aller Menschen zu wirken. Eine „Pastoralexegese“ in diesem Sinn, begriffen als „Kontextualisierung biblischer Texte in ihrer Entstehungssituation“, passt für Kügler erstaunlich gut zur Religionsgeschichte, die dann „so etwas wie eine pastorale Verortung in der Vergangenheit“ darstellt und zugleich Hinweise geben kann für „die pastorale Kontextualisierung in der Gegenwart“. Gerade aus dem Machtkontext von Religion und Sexualität im Alten Ägypten kann für das Verständnis von Gender-Konflikten in den Christusgemeinden des Paulus viel gelernt werden im Blick auf einen biblisch inspirierten Umgang mit heute verbreiteten Irrtümern wie Armen- oder Frauenmissachtung (wie einige der gebotenen Aufsätze gut demonstrieren).

Religionsgeschichte, Exegese im engeren Sinn und pastorale Kontextualisierung sind so gesehen zwar unterschiedliche Akzentsetzungen, doch keine ganz getrennten Wissenschaftsfelder, sondern „drei wesentliche Aspekte einer recht einheitlichen Konzeption der Bibelwissenschaft, die aus den tiefen Brunnen der Vergangenheit schöpft, um die Gegenwart zu verstehen und in gottgefälliger, also menschenfreundlicher Weise mitgestalten zu können“.

Die Heilige Schrift: menschliches Zeugnis der göttlichen Offenbarung

Der den drei Themenschwerpunkten vorangestellte Teil I „Zur Rolle der Exegese“ wird durch den jüngsten Text des Bandes mit dem Titel „Mensch und Schrift“ eröffnet. Er ist als Beitrag zum christlich-islamischen Dialog und zu dem dort vorherrschenden Verständnis des Koran gedacht, ist aber zugleich von hohem Informationswert für den christlichen Umgang mit der Bibel als Heiliger Schrift. Der Autor erläutert zunächst die historischen Gründe für die Entstehung der wissenschaftlichen Bibel-Exegese in den christlichen Kirchen, die dazu geführt hat, auch die biblischen Texte mit den üblichen literaturwissenschaftlichen Methoden zu analysieren und auszulegen. Dabei wurde die Frage nach dem Verhältnis von Menschlichem und Göttlichem in der Heiligen Schrift zum zentralen Thema. Gegenüber der auch unter Christen verbreiteten Vorstellung, die Menschlichkeit der Bibel als Gegensatz zu ihrer göttlichen Qualität als Offenbarung zu sehen, verweist Kügler auf das Konzil von Chalkedon mit seiner Aussage über Jesus als „wahrhaft Gott“ und „wahrhaft Mensch“ zugleich, was in der Konsequenz hieraus bedeutet: „dass die Bibel deshalb *Heilige Schrift* ist, weil sie die Offenbarung Gottes in Jesus und in der Geschichte Israels *bezeugt*, aber nicht selbst die Offenbarung ist“. Die Heilige Schrift ist so in

christlicher Sicht „*menschliches* Zeugnis der *göttlichen* Offenbarung“ und daher mit den gleichen Methoden wie andere literarische Texte auszulegen.

Wenn es aber nicht eine Besonderheit der Auslegungsmethode ist, was macht dann die Bibelwissenschaft zur Theologie? Für Kügler ist die Bibelauslegung dort wirkliche Theologie und der Würde der Heiligen Schrift als Offenbarungszeugnis angemessen, „wo sie sich die Option für die bleibende existentielle Relevanz der untersuchten Texte aneignet“. Da es aber angesichts der Vielzahl und Vielstimmigkeit der biblischen Texte selbst schon auf der Ebene der semantischen Sinnbildung nicht nur *eine* richtige Interpretation gibt, so gilt dies erst recht auf der Ebene der Bedeutung, wo gefragt wird, welche existentielle Relevanz eine Textaussage in heutigen Lebenssituationen erlangen kann. Doch um sie müssen heute Glaubende letztlich gemeinsam ringen. Sucht die Bibelwissenschaft so vor einem *falschen* Lesen zu schützen, das durch selektives und ideologisches Bibellesen sogar Gewaltgeschichte rechtfertigen kann, ist ein angemessener Umgang mit der Bibel geradezu als „Lernschule der Pluralität“ (Ottmar Fuchs) zu verstehen.

Religionsgeschichte – Exegese – Pastoral

Nach grundsätzlichen Bemerkungen zur Bedeutung und Anwendung der religionsgeschichtlichen Methode für die Interpretation biblischer Texte bietet der mit „*Religionsgeschichte*“ überschriebene Abschnitt eine Reihe von exemplarischen Auslegungen, zumal mit Hilfe von Motiven aus dem Alten Ägypten: So zunächst das verbreitete Bild des Brustreichens an Säuglinge und Erwachsene („breastfeeding“) in christlicher (1 Kor 3,1-2 und Hebr 5,12-14) und vorchristlicher Tradition; ferner „Tiere als Götter? - Götter als Tiere!“; „Geschlechtsrollen und Mythenpolitik“ im Alten Ägypten, aufgezeigt an der weiblichen Herrschergestalt der Hatschepsut; die „Windeln des Pharao“ als Topos der ägyptischen Königstheologie in hellenistisch-jüdischer und christlicher Rezeption.

Als Fazit aus solchen Texten: Da den Rezipienten solcher Vorstellungen deren Herkunft im einzelnen gar nicht mehr bewusst ist, sollte die religionsgeschichtliche Forschung auf die Vorstellung von „Abhängigkeiten“ weitgehend verzichten und ihrem Fragen konsequent „ein offenes Paradigma der kulturellen Interaktion“ zugrunde legen!

Der mit „*Exegese*“ betitelte Schwerpunkt bezeugt Küglers akribische Textarbeit, unterstützt durch seine breite Kenntnis der hellenistisch-römischen Welt, wie auch seinen kritischen Blick für die heutige kirchliche und gesellschaftliche Realität. Bleibt sein Beitrag „Paulus und der Duft des triumphierenden Christus“ noch stark innerhalb der exegetischen Fachdiskussion, so betont der Autor doch angesichts des römischen Triumphzugs als kulturellem Basisbild für 2 Kor 2,14-16 einerseits den metaphorischen Sprachgebrauch des Paulus und zeigt andererseits angesichts des

paulinischen Kontexts gegenüber anderen Auslegern, dass der Apostel nicht als gefangener Feind, sondern als zum Sklaven Christi Berufener auf die Seite des Triumphators Christus gehört und durch dessen Verkündigung Gott allenthalben den Wohlgeruch seiner Weisheit verbreitet. - Im Aufsatz „Zur Funktion des Gebetes für die Herrschenden bei Philo von Alexandria und im 1. Timotheusbrief“ sieht Kügler in der Aufforderung des Verfassers an die Adressaten, „für die Könige und alle, die in übergeordneter Stellung sind“, zu beten (1 Tim 2,2), neben den „Schwächen“ der Pastoralbriefe aufgrund ihrer Anpassung an das patriarchale Denken der antiken Umwelt zugleich „Ansätze zu theologischen Konzeptionen“, die vielleicht auch heute noch wegweisend und hilfreich sein können, und in der dem Gebet zugrunde liegenden Begründung in 1 Tim 2,1-7 geradezu eines der „theologischen Glanzlichter“ der Pastoralbriefe. - Die überarbeitete Fassung der Antrittsvorlesung des Autors in Bamberg, „Junge ‚Witwen‘ als Bräute Christi (1 Tim 5,11f.)“ vermag in diesen, wenn nicht alles täuscht, „die ersten hauptamtlichen Seelsorgerinnen der Kirchengeschichte“ auszumachen, auch wenn danach diese „Amtstradition“ ebenso wie andere Beteiligungen von Frauen in der Kirche verloren gegangen sind.

Zwei weitere Aufsätze befassen sich mit der „Würde der Gotteskinder in der johanneischen Theologie“ und rekonstruieren unter der Überschrift „In Tat und Wahrheit“ die Position der „Gegner“ im Ersten Johannesbrief, die der Autor in deren absolutem Erlösungsbewusstsein erkennt. Wurde die „Würde“ der Gotteskindschaft in der politischen Gedankenwelt der griechisch-römischen Kontextkultur nur dem Herrscher zugeschrieben, wird diese hier und auch in entsprechenden jüdischen und christlichen Konzeptionen „entprivilegiert und für die ‚kleinen Leute‘ zugänglich gemacht“; doch wenn dieser egalitäre Charakter der Gotteskindschaft zwar innergemeindlich betont wird, aber nach außen als Privileg und Differenz ausgelegt wird, ist dann nicht zu fragen, ob ein solches Konzept in multireligiösen Gemeinschaften der Moderne noch wirklich christlich ist?

Im Schwerpunkt „*Pastoral*“ geht es zunächst um die von Ottmar Fuchs konzipierte Sicht vom Zusammenhang von „Pastoraltheologie und Exegese“ als Weg „Vom Verstehen zum Handeln und zurück“, und es folgen dementsprechend eine Reihe von Aufsätzen, die von der Exegese her betont deren praktische Konsequenzen in den Blick nehmen. Zuerst werden zwei englischsprachige Aufsätze wiedergegeben, die im heutigen afrikanischen Kontext sich an jene Kreise und kirchlichen Gruppen richten, die dort ein „Gospel of Welfare“ vertreten; dabei wird einerseits vom Thema „Armut“ in der Verkündigung Jesu ausgegangen und andererseits im Blick auf Joh 6 (und 1 Kor 11) nach Anstößen für heutige „Politics of Feeding“ gesucht. Ein weiterer Aufsatz kreist unter dem Titel „Zusammen essen ist das Wesen des Christentums“ um das Mahlsakrament „zwischen Abgrenzung und Integration“ mit der Folgerung, dass die Argumentation des Paulus kein weiteres Hinauszögern der innerchristlichen Mahlgemeinschaft mehr zulässt, weil dies implizit die Wirksamkeit der Taufe

bei den anderen Christusgläubigen leugnen würde.

Zuletzt wird Gal 3,26-28 als „Impuls für eine christliche Geschlechtsrollenpastoral jenseits von ‘Sex and Gender’“ gedeutet; dabei gilt zuerst festzustellen, dass die Bezeichnung auch der weiblichen Christusgläubenden als „Söhne Gottes“ im patriarchalen Kontext der Antike keine frauenfeindliche Wirkung hat, sondern im Gegenteil einen emanzipatorischen Impuls darstellt, der in der ersten apostolischen Generation in einer radikalen Non-Gender-Ekklesiologie umgesetzt wurde – ganz anders als in der späteren Ekklesiologie unserer katholischen Kirche, in der als erstes der Ausschluss der Frauen vom Weiheamt ins Auge fällt. Hält die Kirche an diesem Ausschluss der Frauen dogmatisch und faktisch fest und sucht sie gleichzeitig die Ideologie der Minderwertigkeit des Weiblichen zu überwinden, so müsste sie als ersten Schritt das Weiheamt des Diakonats für Frauen öffnen und in einem nächsten Schritt das Priesteramt aller Machtfunktionen entkleiden und alle Dienste, Ämter und Funktionen jenseits der sakramentalen Vergegenwärtigung Christi müssten im Prinzip für alle Getauften zugänglich machen. Die entscheidende Frage bliebe aber weiterhin offen: „Was bedeuten biologisches und soteriologisches Geschlecht für das Handeln ‘in persona Christi’? ... Können Frauen, da sie doch in Christus auch *Söhne Gottes* sind, den gekreuzigten Erlöser als *Sohn Gottes* personal vergegenwärtigen? Oder braucht es die biologische Männlichkeit (im Sinne von ‘sex’), um den Mann Jesus zu vergegenwärtigen?“ Diese Fragen könne die Bibelwissenschaft selbstverständlich nicht beantworten, merkt Kügler an. „Sie aber mit Nachdruck zu stellen, ist ihr prophetischer Dienst am rechten Glauben in der Kirche.“

Würdigung

Die hier wiedergegebenen Aufsätze sind durch ihren weit gespannten religionsgeschichtlichen Horizont, die akribische Auslegungsarbeit ihres Verfassers an den biblischen Texten und sein freimütig-offenes Ringen um ihre pastorale Bedeutung für heute reich an Anregungen. Mögen seine Auslegungen in den Augen mancher in unseren Kirchen bisweilen als zugespitzt und überscharf erscheinen, so geht es ihrem Autor selbst doch um nichts weniger als um die biblische Botschaft als „Lernschule der Pluralität“. Und nicht von ungefähr ist der Band als Ausdruck der eigenen Lernbereitschaft Menschen gewidmet, die den Autor „wissenschaftlich und persönlich seit langem begleiten und in gewisser Weise auch leiten“: Ulrike Bechmann, Ottmar Fuchs, Marlis Gielen und Rainer Bucher.

Zitierweise: Rolf Baumann. Rezension zu: Joachim Kügler. *Exegese zwischen Religionsgeschichte und Pastoral*. Stuttgart 2017
in: bbs 3.2019 http://www.biblische-buecherschau.de/2019/Kuegler_Exegese.pdf